

**R**und 300 Gäste erlebten Mitte April im „Haus der Ärzteschaft“ in Düsseldorf ein Novum: Das erste Bündnis gegen Depression in Nordrhein-Westfalen hatte zu seiner Auftaktveranstaltung eingeladen, einer Mischung aus Fachvorträgen und einer Dichterlesung. Eingeladen waren alle Berufsgruppen, die mit depressiv erkrankten Menschen Umgang haben sowie Betroffene und deren Angehörige. „Es ist eine Veranstaltung, die unterschiedliche Berufsgruppen und Betroffene zusammenbringen soll. Wir wollen Wege finden, depressiv erkrankten Menschen Hilfen und Hoffnung zu geben“, sagte der Vizepräsident der Ärz-

tekammer Nordrhein, Dr. Arnold Schüller, in seiner Begrüßung. Die Auftaktveranstaltung diene neben der Informationsvermittlung dazu, das Krankheitsbild der Depression in den Fokus der Öffentlichkeit zu rücken und zu zeigen, dass interdisziplinäre Anstrengungen erforderlich sind, um die Versorgung depressiv erkrankter Menschen zu verbessern. „Wir sind froh, dass wir im Düsseldorfer Bündnis nicht nur ärztliche Verbündete haben, sondern dass hier unterschiedliche gesellschaftliche Einrichtungen und Institutionen wie Kliniken, Pflegeverbände und Kirchen zusammenarbeiten“, sagte Schüller.

Auch der Schirmherr des Düsseldorfer Bündnisses, Oberbürgermeister Joachim Erwin, zeigte sich über die Kooperation der unterschiedlichen Institutionen erfreut.

„Alle Institutionen und Verbände, die an der Behandlung und Betreuung teilhaben, und auch die Stadt Düsseldorf sehen Handlungsbedarf“, sagte er in seiner Begrüßung. „Bis heute ist das Krankheitsbild Depression in der Öffentlichkeit mit Vorurteilen behaftet wie kaum ein anderes. Oft wird ihm sogar abgesprochen, tatsächlich eine Krankheit zu sein. Häufig wird dem Betroffenen selbst die Schuld für sein Leiden gegeben“, so der Oberbürgermeister weiter. Vom Düsseldorfer Bündnis erhofft er sich, dass sich in Zukunft kein Bürger mehr seiner Krankheit schämen muss. Dies sei eine erste wichtige Aufgabe des Bündnisses. Wei-

## T H E M A D e p r e s s i o n

# Depression – zu häufig unterschätzt

*Auftaktveranstaltung des Düsseldorfer  
Bündnisses gegen Depression am  
16. April in Düsseldorf – 18 Institutionen  
treten gemeinsam an, um das Krankheits-  
bild bekannt zu machen und aus  
der Tabuzone zu holen*

*von Sabine Schindler-Marlow*

ter hat er die Hoffnung, dass sich am Ende des Prozesses, den das Düsseldorfer Bündnis durchlaufen wird, ein Netzwerk steht, an dem alle Institutionen und Personen teilhaben, die mit der Erkennung, Behandlung und Bewältigung von Depressionen zu tun haben. Der Schirmherr wünscht sich, dass möglichst bald alle Hilfsangebote koordiniert und vernetzt sind, so dass kein betroffener Düsseldorfer mehr hilflos und mit seiner Krankheit allein sein muss.

Depression – die unterschätzte Krankheit

Die Depression ist eine Erkrankung, die in der Bevölkerung sehr häufig vorkommt, die aber auch vielfach unterschätzt werde, so Professor Dr. Wolfgang Gaebel, Ärztlicher Direktor der Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Fast vier Millionen Bundesbürger seien von einer Depression betroffen, aber nur rund die Hälfte nehme ärztliche Hilfe in Anspruch – mit schwerwiegenden Folgen. Denn die nicht erkannte Depression könne eine lebensbedrohliche Krankheit sein. Das Suizidrisiko depressiver Patienten sei mit 12 bis 19 Prozent im Vergleich zur Normalbevölkerung um ein Vielfaches höher, wobei das Risiko im höheren Lebensalter noch ansteige. Hauptgrund dafür, dass Betroffene keine Hilfe aufsuchen, ist laut Gaebel das den psychischen Erkrankungen anhaftende Stigma. Aus Angst vor Stigmatisierung im sozialen Umfeld, durch den Arztbesuch oder einen Klinik-

aufenthalt, werde professionelle Hilfe oft erst spät in Anspruch genommen. Das Düsseldorfer Bündnis werde daher deutlich machen, dass eine Depression nicht Anzeichen einer Willensschwäche ist, sondern eine ernst zu nehmende Krankheit mit vielfältigen Ursachen, die mit modernen Therapieverfahren gut behandelbar ist.

### Das Nürnberger Bündnis als Muster

Mit dem Nürnberger Bündnis gegen Depression, das im Jahr 2001/2002 er-



*Der Schirmherr Oberbürgermeister Joachim Erwin (r.) und der Initiator Dr. Arnold Schüller möchten mit dem Düsseldorfer Bündnis gegen Depression zur Enttabuisierung des Krankheitsbildes beitragen. Foto: bre*

folgreich durchgeführt wurde, konnte gezeigt werden, dass suizidale Handlungen durch das 4-Ebenen-Modell gesenkt werden können. Professor Dr. Ulrich Hegerl von der Maximilians-Universität in München erklärte, mit welchen Interventionen in Nürnberg gearbeitet wurde.

Patienten suchten bei Beschwerden zuerst ihren Hausarzt auf, so Hegerl. Seine Fähigkeit, Depressionen als solche zu erkennen, sei entscheidend für den weiteren Versorgungsweg des Patienten. Von daher habe es nahe gelegen, in Nürnberg primär auf die Fortbildung der Hausärzte zu setzen. Den Hausärzten wurden zudem Screeningbögen angeboten, um zukünftig Depressionen schneller und leichter erkennen zu können. Weiterhin erhielten die Ärzte vielfältige Informationsmaterialien zur Weitergabe an Patienten.

„Der zweite Baustein bestand in der Aufklärung der Öffentlichkeit und der Enttabuisierung der Thematik“, erklärte Hegerl. Da an der Behandlung und Betreuung depressiver Menschen aber nicht nur Ärztinnen und Ärzte beteiligt seien, habe man im Nürnberger Bündnis als dritten Ansatzpunkt vor allem auf die multiprofessionelle Zusammenarbeit und Qualifizierung unterschiedlichster Berufsgruppen gesetzt. In Nürnberg wurden unter anderem Lehrer, Berater, Pfarrer, Altenpflegefachkräfte, Apotheker und Polizisten zum Thema „Depression und Suizidalität“ weiterqualifiziert.

Darüber hinaus fanden zahlreiche gemeinsame Veranstaltungen in der Öffentlichkeit statt. Angebote für Betroffene und Angehörige wie zum Beispiel die Gründung von Selbsthilfegruppen und eine spezielle Hotline für Patienten nach Suizidversuch rundeten als vierter Ansatzpunkt die Aktivitäten des Nürnberger Bündnisses ab. Die Erfolge dieser Maßnahmen waren, dass das Wissen der Bevölkerung zum Krankheitsbild Depression erhöht werden und suizidale Handlungen gesenkt werden konnten, berichtete Hegerl.



Anna Thalbach (2. von rechts) und Hanns Zischler (links) unterstützten mit der Dichterlesung das Engagement des Düsseldorfer Bündnis gegen Depression. Foto: bre

## T H E M A D e p r e s s i o n



Prof. Ulrich Hegerl stellte das Nürnberger Bündnis gegen Depression vor, dass im Jahr 2001/2002 erfolgreich durchgeführt und evaluiert wurde.

Foto: kompetenznetz depression

## Düsseldorfer Bündnis gegen Depression

„Ein zentrales Ziel des Düsseldorfer Bündnisses ist die Bekanntmachung der Krankheit, ihrer Formen, Symptome und Behandlungsmethoden sowohl bei den Betroffenen als auch in der Gesellschaft“, sagte der Vizepräsident der Ärztekammer Nordrhein und Initiator des Düsseldorfer Bündnisses, Dr. Arnold Schüller. Daneben wolle das Bündnis – analog dem Nürnberger Vorbild – einen Beitrag zur Verbesserung von Früherkennung und Behandlung von Depressionen in Zusammenarbeit mit niedergelassenen, insbesondere hausärztlich tätigen Ärzten leisten. Spezielle Fortbildungen (siehe hierzu S. 13) seien terminiert, die Öffentlichkeitskampagne unter der Homepage [www.depression-duesseldorf.de](http://www.depression-duesseldorf.de) zu verfolgen.

### Prävention als Baustein des Bündnisses

„Nicht nur in Früherkennung und Behandlung, sondern auch auf dem Feld der Prävention werden wir im Düsseldorfer Bündnis tätig werden müssen“, forderte Professor Dr. med. Dr. phil. Wolfgang Tress, Klinisches Institut und Klinik für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie der Heinrich-Heine-Universität, Düsseldorf. Denn wie Menschen mit Belastungssituationen umgehen und welche positiven Ressourcen zum Erhalt der seelischen Gesundheit nutzbar gemacht werden können, werde schon in frühen Entwicklungsjahren geprägt, erläuterte Tress. Hier anzusetzen und eine gesunde Lebensweise aufzuzeigen, die Effekte sowohl auf die körperliche als auch auf die seelische Gesundheit habe, sei eine wichtige Aufgabe des Bündnisses.

### Verständnis für das Leid

Ein Blick auf das subjektive Erleben depressiv Erkrankter eröffnete Professor Dr. Michael Schmidt-Degenhard, Chefarzt für Psychiatrie und Psychotherapie der Diakonie Kaiserswerth, in seinem Vortrag. Anhand von Zitaten aus der Literatur und Selbstschilderungen von Patienten machte er deutlich, wie intensiv das Leiden depressiver Patienten ist. Mit diesen Schilderungen machte er die Ergebnisse einer Untersuchung der WHO und der Weltbank anschaulich, nach der die Depression – vor allen körperlichen Volkskrankheiten – zu den am stärksten beeinträchtigenden Erkrankungen zählt. „Der Betroffene kann die ganze Welt nur durch eine düstere Brille sehen“, so Schmidt-Degenhard, „seine Zukunft scheint negativ-unheilvoll und seine Vergangenheit wird als schuldhaftes Versagen erlebt.“

Weitere literarische Gefühlsbilder depressiver deutscher Dichter zeichneten in der anschließenden Lesung Anna Thalbach und Hanns Zischler. Beide Künstler unterstützen mit ihrem Engagement das Düsseldorfer Bündnis gegen Depression.